

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 25 (1935)
Heft: 23

Artikel: Im Goms
Autor: Moser, Fritz C.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-643159>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Münster im Goms, an der Bahnlinie Furka-Oberalp.

(Phot. Wehrli.)

Geficht. Oberhalb seiner Nase knackte es und der zerprun-
gene Brillensteg bohrte sich schmerzhaft in seine Haut. Da-
bei durfte selbst ein friedfertiger Botaniker die Geduld ver-
lieren. Kein Wunder, daß Peter wie ein rasendes Tier
nach hinten ausschlug.

Aber sein Gegner hatte mit infernalischem Geschick einen
Schubkarren zwischen sich und Peter gebracht; er hatte Pe-
ters Arme wie in einem Schraubstod auf den Rücken ge-
bogen und Peters Abfälle schlugen nur mit häßlichem Klap-
pern gegen Räder und Seitenwand des Karrens, während
seine Hände auf den Rücken geschnürt wurden.

Er stöhnte halb erstickt und der Unbekannte drückte
ihn sanft in den Karren hinunter.

Es war kein bequemer Platz und keine bequeme Lage.
Aber er konnte sich unmöglich befreien. Er lag eine Weile
still und versuchte seine Gedanken zu sammeln. Am scheuß-
lichsten war der Staub, der zwischen seine Zähne drang
und sich in Gaumen und Kehle festsetzte. Aber Peter kämpfte
mannhaft gegen den Reiz an, denn Husten hätte seine Atem-
not verschlimmert.

Der Sack war unregelmäßig um einen Nacken geschlun-
gen und Peters rechtes Ohr war so gut wie frei. Er lauschte
angestrengt, aber kein Laut ließ sich vernehmen.

Nach einer Weile trommelte er wieder wütend mit den
Abfällen gegen den Karren.

Wie lange das gedauert hatte, wußte er nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Im Goms.

Von Dr. Fritz C. Moser.

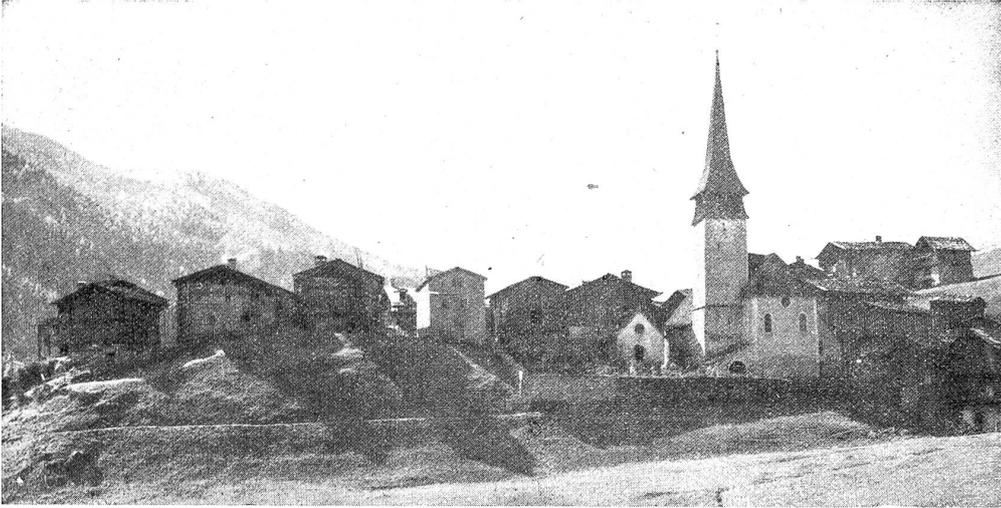
Von der Furka-Nahhöhe bis unterhalb Fiesch nach Lar
erstreckt sich die Walliser Berglandschaft des Goms. Es
ist ein Land mit einem großen, stillen Leuchten, mit dunkeln
Tannenwäldern und im Sommer wie eine einzige Wiese
anzuschauen. Im Winter ist das Goms ein prächtiges Ski-
gebiet, das dank seines Niederschlagsreichtums die Abfahrt
bis ins Tal auf die Höhe von 1400 Meter oft noch im
Mai gestattet. Ein neues Berghaus für Skifahrer, die

Galmihorn-Skihütte, steht auf 2100 Meter ob dem Dorfe
Münster. Die Zufahrt ins Tal, im Winter bis Oberwald
hin auf, von Juni an bis in den Spätherbst über Furka
und Oberalp nach Disentis, besorgt von Brig ausgehend
die Furka-Oberalpbahn (F. O. B.). Dieser Bahn gönnt man
im Sommer und Winter die Fahrgäste, denn sie führt
durch eine abwechslungsreiche und oft prachtvolle Gebirgs-
landschaft.

Wenn das Goms selbst nicht ein durch großartige Sze-
nerie glänzendes Tal wie das Engadin ist, so wird es
einem doch sehr lieb durch seine reizvollen Einzelheiten. Das
Schönste im Goms sind seine einundzwanzig Dörfer. Sie
sind mit wenig Ausnahmen aus Holz gebaut, von der Sonne
dunkelbraun gebrannt, wie die echten Walliser Dörfer des
Schutzes vor Wind und Kälte wegen unregelmäßig ineinander
gebaut, und die eigenartigen „Mazots“ behaupten ihren
Platz mit hartnäckiger Selbstverständlichkeit neben den Wohn-
häusern mit den weißen Fensterrahmen und den Blumen-
brettern vor den Stubenfenstern. Die Mazots sind auf Stel-
zen und Steinplatten, welche den Mäusen den Eintritt ver-
wehren sollen, stehende Stadel, in denen das Bergheu, in
anderen aber auch Nahrungsmittel wie Dörrfleisch, sehr alter
Käse und steinhartes Roggenbrot aufbewahrt werden. Den
Roggen pflanzen die Gomsler bis nach Oberwald hinauf in
kleinen Ackerchen.

Die Walliser im Goms sind ein zähes, hartlebiges Volk
mit pietätvoll bewahrten, altüberlieferten Sitten. Wolfgang
Menzel schrieb vor hundert Jahren über die Gomsler: „In
diesem Teile von Wallis, wo die ungeheuren Gebirgs-
wände immer näher zusammentreten, wo die Natur mit je-
dem Schritt furchtbarer und schauderhafter wird, lebt ein
freies, rein bewahrtes und ungezähmtes Volk, in dessen
Charakter wie Sprache vieles von der rauhen, felsigen, aber
grandiosen Natur seines Landes liegt. In seinem Gemüt
liegt etwas Stolz und Unbeugsames.“

Das ist auch heute nicht viel anders geworden. Die
Gomsler kennen ihre stolze Tradition und gehen mit dem-
selben freiheitsgewohnten Sinn ihrer werktäglichen Arbeit
nach wie vor Jahrhunderten. Die Auswanderer aus dem
Tale Goms, die freien Walliser, haben im Mittelalter die
deutschsprechenden Talschaften in Oberitalien und im Tessin,



Das Dörfchen Biel im Goms.

die Bündner und Vorarlberger Hochtäler und die des Sankt Galler Oberlandes bevölkert. Ebenfalls im Mittelalter schlugen die Gomsler zweimal die mit starker Uebermacht einfallenden Berner. Sie stellten in Walter Supersaxo im 15. Jahrhundert dem Lande Wallis einen tatkräftigen und beliebten Bischof und um die Wende zum 16. Jahrhundert in Matthäus Schinner wieder für Wallis einen Bischof, der später Kardinal und beinahe Papst wurde. In vielen Kriegszügen sind die Walsler aus Goms ins Unterwallis hinab gezogen und haben der bischöflichen Landesherrschaft in Sitten ihre demokratischen Landesaktionen aufoktroziert. Auch die Schweizergarde in Rom wurde zur Hauptsache aus einem Gomslerdorf gestellt.

Kommt ihr einmal ins Goms, so betrachtet die Dörfer, die Leute, achtet auf Sprache und Sitten, die viel Eigenart in sich bergen und vergeßt nicht die prächtigen Höhenausflüge auf die Furkapaphöhe, von Fiesch aus aufs Eggishorn und hinüber zum Märjelensee oder auch von Fiesch aus hinein ins stille, schöne Tal nach Binn. Es liegt viel klare, stille Schönheit im Goms, man muß sie sehen, man kann sie aber nicht nur mit Worten allein schildern.

Was geht im Kindergarten vor?

Gerade jetzt ist es mäuschenstill.

Dreißig, vierzig quedsilberne Bürschli sitzen gebannt auf ihren Stühlchen. Nicht gebannt durch barschen Befehl und Drohen; gebannt durch ein Erleben, durch Interessantes und Schönes.

Man erzählt, und sie hören zu. Augenpaare schauen unverwandt auf die Erzählerin; denn, wie der treue Nero die Rettung angestellt, und wie sich der Däumling heimgefunden, und was der Elefant für geschickte Arbeit tut, und wie das Messchen witzig war — das alles will das Köpfchen auffangen, einheimen und genießen. Das ist Nahrung. Das ist geistige Nahrung. Man muß sie haben, um wachsen zu können. Vielleicht wird nicht nur erzählt, vielleicht reden Schattenfiguren und ziehen an der aufgespannten Leinwand vorbei. Ach, wie interessant, wie herrlich ist das! Stets wieder eine Ueberraschung, vielleicht Blitz und Donner, oder der große Fisch im Wasser oder der schwimmende Schwan. Auch das Beifallklatschen ist Genuß. Ja, dann ist es vorbei mit der Mäuschenstille. Ueberhaupt kann man sich nur so lange regungslos verhalten, als man es nicht weiß. Sonst natürlich zappeln die Glieder, die Beine, die Zehen, die Finger, die Hände. Ein Wunder, daß die

Dhnen nicht auch noch zappeln! Also denn: Bewegung, Tätigkeit, Arbeit ist Lösungswort.

Hier Hammer! hier Nägel! hier Abfallholz! Ueberlegt, prüft, meßt, dann sägt und hämmert, klopft und leimt! Was entsteht? Ein Schiff oder eine Giraffe, ein Tisch oder ein Schemel, — je nach dem Können? — nein, man kann alles und darf alles versuchen. — Da entscheidet der Wunsch, das Interesse, der Einfall und die Form des Holzstückes. Der Eifer, die Sicherheit des Gelingens ist die Hauptsache, um zu wagen. Später verlangt das verständig schaffende Kind nach Anleitung. Seine Mißerfolge drängen dazu. Es horcht auf und wird geschickt.

Die meisten Mädchen lockt mehr als das Holz die bunte Wolle. Sie ziehen bedächtig und vertieft den Wollfaden durch den Stoff oder durch den Webrahmen. Was entsteht, ist fürs Muetti; vielleicht — o Stolz — ein Täschchen mit Reißverschluss!

Doch fehlen bei dieser Gruppe einige Mädchen. Wo finden wir sie? Ach so, im „Stübchen“ hinter der Wand oder hinter dem Vorhang, flüsternd mit ihren Puppen, sie betreuend, ermahmend, ermunternd, sie speisend und tränkend — und was alles die Nachahmung des Mutterlebens ihnen eingibt und was sich herausdrängt.

O Kinderpiel, wie bist du reich und tief! Durch dich lebt das Kind, übt sich, ergötzt und vergißt sich und findet zugleich das Natürliche und Gesetzmäßige, durch das es emporwächst.

Ihr Mütter, das Tun des kleinen Mädchens mit seiner Puppe, wie es sie im Arm hält, wie ins Bettchen legt; wie seine Stimme und Sprache klingt, wie es die Worte wählt — das ist wohl Euer Spiegelbild. Nichts von der Mutter geht in einen leeren Raum hinaus, um dort spurlos zu verhallen. Es senkt sich Ton und Wort, Stimme und Bewegung in des Kindes Seele und verhaftet sich dort, wird Bestandteil seines Willens und seiner Gefühle.

Die schweigend beobachtende Kindergärtnerin kann viel lernen. Doch jetzt tritt sie wieder hervor und gibt ein Zeichen. Was soll's? Entsteht ein Durcheinander? Dem oberflächlichen Blick scheint es so. Eine Kunst bedeutet die Organisation, die es fertig bringt, die Buntheit der Arbeitswerkstätte zu wandeln in den normalen aufgeräumten Kindergartenraum. — Das Aufräumen geschieht durch die kleinen Arbeiter selbst. Jeder und jedes muß besorgen, was ihm obliegt, muß wissen, wie, muß Kiste und Schachtel und Schrank sich genau gemerkt haben und die Energie besitzen, nichts nach Belieben umzustellen, muß den praktischen Blick haben, kein Steinchen, kein Papier, kein Hölzchen liegen zu lassen.

Wie mühsam geht doch oft daheim das Aufräumen vor sich! Welches Mahnen und Rufen! Wie viel Ärger und schließlich fatales Nachgeben! Im Kindergarten gibt die Gemeinsamkeit dem langsamen Kind und dem Springinsfeld einen Halt. Sie tun mit, meist ohne Zögern.

Es gibt viele Mütter, die gerne die Mithilfe des Kindergartens annehmen; es gibt aber auch Mütter, die darauf verzichten, die überzeugt sind, ihrer nicht zu bedürfen, weil ihrem Kind ein Garten und Spielzeug genug zur Verfügung stehen. Wir wollen ihnen nicht dreinreden. Wenn sie aber Einblick gewannen in alle die Freuden und Möglichkeiten des Kindergartens, in das, was dort vorgeht, und ver-